

Sanierung des Turmes der Duisburger Salvatorkirche abgeschlossen

von Diplom-Restaurator Christoph Schaab



ABBILDUNG 1: DER TURM DER SALVATORKIRCHE WÄHREND DES ABBAUS DES GERÜSTES
(FOTO: ANDREAS FRÄNZER, ARCHITEKTURBÜRO UBBENHORST UND PARTNER)

Anfang 2019 musste der im Kern spätgotische Turm der evangelischen Salvatorkirche in Duisburg eingerüstet und einer Sanierung unterzogen werden, da an verschiedenen Stellen teils erhebliche Schäden an der Steinsubstanz festgestellt wurden, und die Gefahr herabfallender Steine nicht mehr ausgeschlossen werden konnte. Größere Steinstücke hatten sich vor allem im Bereich des 1903/04 im Zuge des neugotischen Ausbaus der Kirche entstandenen, oktogonalen Obergeschosses aus Obernkirchener Sandstein des knapp 60 Meter hohen Turmes gelöst, an Brüstungen und Maßwerken waren Risse entstanden, die Fugen waren stellenweise defekt, und

der Mörtel hatte sich von den Fugenflanken gelöst. Besonders dramatisch war die Situation des mittleren Maßwerkaufstandes des nördlichen Turmfensters des Oktogons: Hier war ein großes Stück des Maßwerkes vom Werkstück abgerissen und stand vollkommen lose auf dem Oberlager des rechten Stabes des dreibahnigen Fensters. Ein starker Sturm hätte es in die Tiefe stürzen lassen können. Die Schäden waren hier vor allem auf Rostsprengung des am Turm in großer Menge verbauten Stahls für Windeisen und Anker zurückzuführen, an den gerissenen Brüstungen vielleicht auch auf das Erdbeben von Roermond vom 13. April 1992.

Die Schäden an den Turmfassaden

Starke Schäden durch eine Hydrophobierung, die bei einer Sanierung in den frühen 1980er Jahren auf die Tuffsteine aufgebracht wurde und die bereits in der letzten umfassenden Sanierung der Salvatorkirche in den 1990er Jahren den Austausch vieler Steine notwendig machten, erforderten wiederum Steinauswechslungen im Bereich der tuffummantelten Turmgewölbe unterhalb des Oktogons. Die weitgehend von 1903/04 stammenden Handquader und Werksteine aus Weiberner Tuff zeigten fast durchgängig eine dünne Schalenbildung in der Tiefe der von der Hydrophobierung erfassten Zone, ein Schadensbild, welches insbesondere bei Weiberner Tuff zwangsläufig nach ein bis zwei Jahrzehnten nach einer Hydrophobierung auftritt und sich so lange weiterentwickelt, bis die hydrophobierte Haut völlig vom nicht hydrophoben Kern der Steine abgestoßen ist. Der Turm der Salvatorkirche ist regelrecht ein Musterbeispiel für diesen Schadensverlauf. Allerdings sind die abgelösten Schalen so dünn und fallen in so kleinen Stücken herab, dass durch diesen Schadensmechanismus weder eine ernsthafte Gefahr durch Steinschlag noch eine Gefährdung der Statik der betroffenen Bauteile oder ein übermäßiger Verlust an Kantenschärfe und Linienführung der Architektur entsteht. Verloren gehen allerdings die bauzeitlichen Steinoberflächen, die hier in der üblichen Art der Zeit um 1900 in unterschiedlichen Richtungen fein scharriert waren. In einer Sanierung der 1990er Jahre waren entsprechend der damaligen denkmalpflegerischen Vorstellungen glatt gesägte Weiberner Tuffsteine als Austauschmaterial für stärker geschädigte Werkstücke eingesetzt worden. In der aktuellen Restaurierung wurden nach Bemusterung jedoch wieder scharrierte Steine eingebaut, allerdings mit durchgängig in gleicher Neigung diagonal gesetztem Hieb, so dass sich die Steine aus unterschiedlichen Sanierungsphasen gut voneinander unterscheiden lassen, in der Gesamtheit aber eine einheitliche Wirkung haben.

Im Bereich des neugotischen Oktogonaufbaus wurden Vierungen und Neustücke passend zum Bestand wiederum in Obernkirchener Sandstein ausgeführt. Ergänzungen wurden hier vor allem an den Maß- und Stabwerken der Fenster und an einzelnen Brüstungen erforderlich. Einzelne Fialen und Kreuzblumen, die sich gelockert hatten, mussten neu versetzt werden. Kleinere Ergänzungen von Fehlstellen der Bauzier, insbesondere Krabben an den zahlreichen Fialenschäften und Kreuzblumen, wurden nur da ausgeführt, wo sie an den Außenkanten der Turmaufbauten möglicherweise von unten sichtbar sind. Zahlreiche Ergänzungen der

Wiederaufbauzeit nach dem Zweiten Weltkrieg, die zumeist in unpassendem Steinmaterial, vor allem Savonnières-Kalkstein und verschiedenen Sandsteinen ausgeführt worden waren, wurden belassen.



ABBILDUNG 2: REPARATUR VON AUSBRÜCHEN AM NÖRDLICHEN MAßWERK DES TURMOBERGESCHOSSES MITTELS VIERUNGEN AUS SANDSTEIN (FOTO: FIRMA PÄTZKE, PADERBORN)



ABBILDUNG 3: REPARATUR VON AUSBRÜCHEN AM NÖRDLICHEN MAßWERK DES TURMOBERGESCHOSSES MITTELS VIERUNGEN AUS SANDSTEIN (FOTO: CHRISTOPH SCHAAB, LVR-ADR)

Spuren mittelalterlicher Substanz

Die an den Turmkanten vereinzelt vorhandenen Quader aus Drachenfelser Trachyt, die zweifellos noch den mittelalterlichen Ausbauphasen des Turmes entstammen und beim Ausbau 1903/04 sicher als Reminiszenz an das hohe Alter des Turmes zwischen die neuen Quader aus Tuffstein und Obernkirchener Sandstein gesetzt wurden, zeigten lediglich oberflächliche Schäden in Form von Schalenbildungen und schuppigen Rückwitterungen. Der Austausch von Werkstücken war hier nicht erforderlich. Geschädigte Bereiche wurden lediglich vorsichtig abgearbeitet und stellenweise zur Verbesserung der Wasserführung mit Restauriermörtel ergänzt.

Der bildhauerische Bauschmuck

Glücklicherweise war die bildhauerisch ausgearbeitete Bauzier des Turmes, insbesondere die 12 als männliche und weibliche Köpfe ausgebildeten Konsolen samt des zugehörigen Laubwerks der großen Fialen, die sich aus dem letzten Vollgeschoss des Turmes entwickeln, die vier Wasserspeier dieses Geschosses und die sieben von ehemals acht Wasserspeiern des oktogonalen Aufbaus, aber auch die vier kleinen Wasserspeier des Treppentürmchens weitgehend intakt, so dass ein konservatorisches Eingreifen nicht erforderlich war.

Die Fugen wurden mit einem auf die Farbigkeit des Tuffsteins eingestellten Mörtel als Baustellenmischung auf Basis von natürlichem hydraulischen Kalk mit geringem Trasszementzusatz, der im Bereich der Bauteile aus Obernkirchener Sandstein etwas höher eingestellt ist, durchrepariert. Die zunächst angestellte Überlegung, die Fugen zwischen den zumeist schwarz verkrusteten Bauteilen aus Sandstein dunkler einzufärben wurde nach einer entsprechenden Bemusterung nicht weiterverfolgt. Intakte Fugen wurden belassen. So konnte auch eine größere Fläche auf der Nordseite des unteren Turmgeschosses, die noch nahezu vollflächig die Kalkmörtelverfugung von 1903/04 zeigte, unangetastet bleiben.

Die Sanierung wurde in regelmäßigen Ortsterminen von der Abteilung Restaurierung im LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland begleitet.

(QUELLE: DENKMALPFLEGE IM RHEINLAND HEFT 3/2020, SEITE 37-39)